

lich theologisch, kirchlich und sachlich unter der Feier des Abendmahls verstehen?“, eine Klärung, die auch in der EKD immer noch offensteht. Eine Glaubensgemeinschaft, die so um die Lösung elementarster Fragen der Kirche ringt, ist sehr empfindlich, wenn sie an die beklagenswerte Trennung erinnert wird. Sie ist für das Gespräch darüber nicht gerüstet, und das müssen wir besser berücksichtigen.

Dogmenfreies Christentum?

Wie labil die lutherische Universitätstheologie ist, dafür gibt es ein neues erschütterndes Beispiel. Unversehens ist in der VELKD ein Streit um die Bedeutung von Adolf von Harnack ausgebrochen in Gestalt einer Kontroverse zwischen Prof. Walther von Loewenich, dem Erlanger Kirchenhistoriker, und Prof. Ernst Kinder, Münster/W. In der einst von letzterem geführten „Ev.-luth. Kirchenzeitung“ (Nr. 17 vom 1. September 1955) vertritt von Loewenich (und nicht Bultmann!) in einem Aufsatz „Adolf von Harnack“ die These, man habe sich die Überwindung des theologischen Liberalismus zu leicht gemacht. Gegen alle Zweifel behauptet er, Harnack sei ein wahrer Theologe, der Theologie des undogmatischen Christentums. Sein Historismus, seine Kritik des altkirchlichen Dogmas ergebe sich aus dem reformatorischen Schriftprinzip: „Das sola scriptura verlangt eine kritische Haltung gegenüber der dogmatischen Überlieferung. Wer diese kritische Haltung ablehnt, spricht der Reformation das Daseinsrecht ab. Es führt eine gerade Linie von Harnacks Dogmengeschichte zurück zu Melancthons Loci von 1521 . . . Die Dogmengeschichte ist vom Evangelium her zu interpretieren, und nicht umgekehrt das Evangelium von der Dogmengeschichte her; es sei denn, wir begeben uns auf den Weg nach Rom.“ Das reformatorische Schriftprinzip verbiete die Verabsolutierung der reformatorischen Tradition: „1. Wir sehen heute klarer die durchgängige historische Bedingtheit der Schriftaussagen. 2. Wir müssen zugeben, daß die Heilige Schrift keine dogmatische Lehrinheit darstellt. Damit ist aber die Forderung eines ‚undogmatischen‘ Christentums zu einer theologischen Notwendigkeit geworden“, auch wenn man nicht bei Harnacks Erkenntnis des Evangeliums stehenbleiben könne; aber seine Theologie enthalte „eine unerledigte Anfrage an die Theologie und Kirche unserer Generation“.

Ohne diesen Aufsatz und seinen Verfasser ausdrücklich zu nennen, entwickelt Ernst Kinder die diametral entgegengesetzte Auffassung in einem Aufsatz „Dogmenfreies Christentum?“ („Zeitwende“ Jhg. 26, Heft 9, September 1955, S. 596—606). Die „Reduktion des Christentums auf die personalen, existentiellen und aktuellen Momente, die seinem objektiv-inhaltlichen Gehalt nur noch funktionale Bedeutung für jene zuerkennen will, wird dem Evangelium nicht gerecht“, sie radikalisiert eine seiner Seiten. Es sei heute eine Lebensfrage für den Protestantismus, ob er aus der Befangenheit jener „dem Evangelium zutiefst fremden und es empfindlich verkürzenden Entgegensetzung“ herausfinde und sich auch von einem Verständnis des Beiworts „evangelisch“ löse, das in einem anti-römischen Sinne festgelegt sei. Die „lehrgesetzliche“ Vorstellung vom Dogma, so meint Kinder, sei eine Karikatur. Das Dogma sei Antwort auf das Evangelium. „Das Dogma oder Bekenntnis ist also nicht konstitutiver Faktor, wohl aber *conditio sine qua non* für die Kirche des Evangeliums. Es konstituiert nicht die Kirche, sondern das tut das Evangelium.“ Einen Gegensatz zwischen Evangelium und Dogma zu konstruieren, sei geschichtlich und theologisch falsch, denn der Kanon des Neuen Testaments sei eine dogmatische Entscheidung der Kirche. Freilich rechnen die Lutheraner im Unterschied zur griechisch-orthodoxen und römisch-katholischen Kirche das Dogma nicht zur Offenbarung als Fortsetzung der Heiligen Schrift auf gleicher Ebene, aber das Dogma stehe gerade für die Heilige Schrift, für ihren zentralen Sachgehalt. Das „sola scriptura“ dürfe nicht als Prinzip behandelt werden. Die Dogmen der Kirche seien nicht aus theoretischen Reflexionen, sondern aus kirchlich-existentieller Erfahrung an und mit der Schriftsubstanz entstanden in Entscheidungen, wo es um das Ganze des Evangeliums ging.

Damit stehen wir abermals vor der schweren, sich festigenden Spannung zwischen den lutherischen „Spiritualen“ und den Kirchenbewußten. Die Position der letzteren ist freilich so lange schwer zu halten, solange ihre Voraussetzungen, nämlich Kirche und Dogma, nicht dogmatisch, und das heißt nun eben auch „lehrgesetzlich“, im Gewissen verpflichtend definiert sind. Wer sollte das vermögen? Es gibt heute keine lutherischen Reichsstände, die im 16. Jahrhundert eine solche Entscheidung unter politischem Druck zuwege brachten. Und die Vielzahl lutherischer „Kirchen“ in Deutschland und in der Welt?

Die Stimme des Papstes

Über den idealen Film

In Rom fand im Juni der Internationale Kongreß der Filmproduktionsgesellschaft „Titanus“ statt. Der Heilige Vater empfing am 21. Juni die Vertreter der italienischen Filmindustrie in einer großen Audienz in St. Peter und richtete an sie eine grundlegende Ansprache über die Bedeutung des Films in der modernen Welt und die Forderungen, die man an einen idealen Film stellen müßte. Wir fassen den ersten Teil dieser Ansprache zusammen und geben den zweiten Teil, der die Eigenschaften des idealen Films umreißt, im Wortlaut wieder.

Wie immer bei derartigen Themen gab der Papst zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte und die gegen-

wärtige Situation des Gegenstandes. Er wies auf die „ausgedehnte und dynamische Tätigkeit“ hin, die zur Herstellung eines Films in Bewegung gesetzt werden muß: Schriftsteller, Spielleiter, Schauspieler, Musiker, Produzenten, Facharbeiter, Techniker usw., Industrieanlagen, Kapitalien und dergleichen mehr.

„Es kann nun nicht ausbleiben“, so sagte der Heilige Vater, „daß diese Filmwelt um sich herum einen ungewöhnlich umfassenden und tiefgehenden Einfluß auf das Denken, die Sitten und das Leben der Länder ausübt, in denen sie ihre Macht entfaltet, vor allem beim einfachen Volk, für das das Kino häufig die einzige Zerstreuung nach der Ar-

beit bildet, und auf die Jugend, die im Kino ein rasches und unterhaltsames Mittel sieht, um den natürlichen Durst nach dem Wissen und den Erfahrungen zu stillen, die ihnen ihr Alter verheißt.“

„Die außerordentliche Macht des Kinos in der modernen Gesellschaft“ — so heißt es weiter — „wird durch das wachsende Bedürfnis, das diese nach ihm hat und das, in Zahlen ausgedrückt, tatsächlich ein neues und erstaunliches Phänomen darstellt, bewiesen. In der umfangreichen Dokumentation, die Uns liebenswürdigerweise zugänglich gemacht worden ist, wird unter anderem berichtet, daß die Zahl der Kinobesucher im Jahre 1954 in allen Ländern der Welt zusammengenommen 12 Milliarden betrug, wovon 2 1/2 Milliarden allein auf die Vereinigten Staaten von Amerika, 1 Milliarde 300 Millionen auf England kommen, während Italien mit 800 Millionen an dritter Stelle steht.“

Was den Gegenstand des Films betrifft, so sagte der Papst: „Von der anfänglichen naiven visuellen Erzählung eines gewöhnlichen Ereignisses ist man heute so weit gekommen, daß man den Ablauf des menschlichen Lebens in seinen vielfältigen Verwicklungen auf die Leinwand bringt und dabei Ideale, Verfehlungen, Hoffnungen, Mittelmäßigkeiten oder Hochherzigkeiten einer oder mehrerer Personen sorgfältig analysiert.“

Die große Wirkung des Films hängt aber mit den Gesetzen der Psychologie zusammen, die an sich schon die Einprägbarkeit des Films erklären, zudem aber auch noch von den Schöpfern des Films bewußt eingesetzt werden, um die Wirkung zu steigern. Dadurch hat der Film die Macht, den Zuschauer „ebenso ins Reich des Lichts, des Edlen und Schönen wie in die Sphäre der Finsternis und Erniedrigung“ zu versetzen.

„Da man sich der eindringlichen Macht des Films bewußt wurde, und in Anbetracht seines großen Einflusses auf die breiten Volksschichten und selbst auf Sitte und Moral hat das Filmschaffen die Aufmerksamkeit sowohl der zuständigen bürgerlichen und kirchlichen Autoritäten wie die der Allgemeinheit und derer, die über ein unbefangenes Urteil und einen angeborenen Sinn für Verantwortlichkeit verfügen, auf sich gezogen. Und in der Tat, wie sollte man auch ein an sich edles Mittel, das jedoch die Macht hat, die Herzen ebenso zu erheben wie herabzuziehen, einfach sich selbst überlassen oder nur vom wirtschaftlichen Vorteil abhängig machen, ein Mittel, das so geeignet ist, Gutes zu vermitteln, aber auch Böses zu verbreiten?“

Die Wachsamkeit und das Eingreifen der öffentlichen Stellen, die durch das Recht, das gemeinsame bürgerliche und sittliche Erbe zu schützen, durchaus gerechtfertigt sind, manifestieren sich in verschiedenen Formen: durch die bürgerliche und kirchliche Filmzensur und, wenn nötig, ein Filmverbot; durch die Listen der Filme, die von geeigneten Prüfungskommissionen veröffentlicht werden, die sie nach Verdienst qualifizieren und die dem Publikum zur Kenntnisnahme und Richtschnur vorgelegt werden. Es ist wohl wahr, daß der Geist unserer Zeit, der unuldamer als gerechtfertigt gegenüber dem Eingriff öffentlicher Stellen ist, einen Selbstschutz vorziehen würde, der unmittelbar von der Kollektivität ausginge. Gewiß wäre es wünschenswert, daß ein einstimmiger Zusammenschluß der Guten gegen den korrumpierenden Film zustande käme, wo immer er sich zeigt, um ihn mit den Rechten und sittlichen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen,

zu bekämpfen; doch eine solche Aktion allein würde noch nicht genügen . . .

Wenn also das bürgerliche und sittliche Erbe des Volkes und der Familien mit sicherer Wirkung geschützt werden soll, so ist es nur recht und billig, daß die öffentliche Autorität pflichtgemäß eingreift, um die schädlichsten Einflüsse zu verhindern oder einzudämmen.

Und nun erlauben Sie, daß Wir an Sie, die Sie so voller guten Willens sind, ein, Wir möchten sagen, vertrauliches und väterliches Wort richten. Wäre es nicht gut, wenn die ehrliche Bewertung und die Zurückweisung dessen, was unwürdig oder dekadent ist, schon am Anfang und ganz besonders in Ihren Händen läge? . . . Kein vernünftiger Geist könnte Ihren gewissenhaften und wohlüberlegten Urteilsspruch in einer Materie, die Ihren eigensten Beruf betrifft, einfach übergehen oder belächeln. Machen Sie also weitgehenden Gebrauch von jener Kompetenz und Autorität, die Ihnen Ihr Wissen, Ihre Erfahrung, die Würde Ihrer Arbeit verschaffen. Ersetzen Sie unbedeutende oder schädliche Schauspiele durch gute, edle, schöne Visionen, die zweifellos reizvoll sein können, auch ohne schwül zu werden, ja die selbst den Gipfel der Kunst erreichen können. Sie werden die Zustimmung und den Applaus all derer auf Ihrer Seite haben, die einen gesunden Geist und rechtes Wollen besitzen, und vor allem werden Sie die Zustimmung Ihres eigenen persönlichen Gewissens haben.“

Der Heilige Vater ging dann dazu über, im zweiten Teil seiner Ansprache das Bild des idealen Films zu umreißen.

Der ideale Film

„Wir haben bisher diesen ersten Teil Unserer Darlegung dem Film gewidmet, so wie er tatsächlich heute ist; nun möchten Wir in einem zweiten Teil Unsere Gedanken über den Film aussprechen, wie er sein sollte, das heißt, Wir möchten zu Ihnen über den idealen Film sprechen.

Doch zunächst einmal: Kann man von einem idealen Film überhaupt reden? Man nennt gewöhnlich das ideal, dem nichts fehlt an dem, was ihm eigen ist, das dies vielmehr in vollkommenem Maße besitzt. Gibt es in diesem Sinn einen schlechthin idealen Film? Einige pflegen die Möglichkeit der Existenz des absolut Idealen zu bestreiten; mit anderen Worten, sie behaupten die Relativität eines Ideals, sie behaupten also, daß das Ideale immer nur etwas Gewisses für irgend jemanden oder für eine ganz bestimmte Sache anzeigt. Das Auseinandergehen der Ansichten beruht zum großen Teil auf den verschiedenen Kriterien, die bei der Unterscheidung der wesentlichen von den nebensächlichen Elementen angewandt werden. In der Tat entbehrt das Ideale trotz der behaupteten Relativität niemals eines absoluten Kerns, der in jedem einzelnen Fall zur Wirkung kommt, trotz der Vielfalt und Mannigfaltigkeit der sekundären Elemente, die sich aus deren Beziehung zu einem bestimmten Fall ergeben.

Wenn Wir dies voraussetzen, glauben Wir den idealen Film unter drei Gesichtspunkten betrachten zu müssen:

1. in bezug auf das Subjekt, das heißt, auf die Zuschauer, für die der Film bestimmt ist;
 2. in bezug auf das Objekt, das heißt, auf den Gehalt des Films selber;
 3. in bezug auf die Gemeinschaft, auf die, wie Wir schon sagten, der Film einen ganz besonderen Einfluß ausübt.
- Da Wir uns über dieses wichtige Argument ausführlicher verbreiten möchten, werden Wir Uns heute darauf be-

schränken, den ersten dieser Gesichtspunkte zu behandeln, und den zweiten und dritten für eine andere Audienz aufsparen, wenn Uns die Gelegenheit dazu geschenkt wird.

Der ideale Film in seiner Beziehung zum Zuschauer

a) Das erste Merkmal, das in dieser Hinsicht den idealen Film auszeichnen muß, ist die Hochachtung vor dem Menschen. Es existiert in der Tat kein Motiv, das ihn der allgemeinen Norm entziehen könnte, nach der jeder, der mit Menschen umgeht, Hochachtung vor dem Menschen haben muß.

Sosehr auch die Unterschiede nach Alter, Verhältnissen und Geschlecht eine verschiedene Haltung und Anpassung nahelegen, so handelt es sich doch immer um den Menschen mit der Würde und Hoheit, die der Schöpfer ihm geschenkt hat, als er ihn nach seinem Ebenbild und Gleichnis bildete (Gen. 1, 26). Der Mensch ist geistige und unsterbliche Seele; er ist der Mikrokosmos mit seiner Vielfalt und Vielgestaltigkeit, mit der wunderbaren Zusammenordnung aller seiner Teile. Er ist Denken und Wollen mit der Fülle und Weite seines Tätigkeitsbereiches; er ist Gefühlsleben mit seinen Aufschwüngen und seinen Tiefen; er ist die Welt der Sinne mit ihrem vielfältigen Vermögen, Auffassen und Fühlen; er ist der bis in seine letzten Fibern nach einer noch nicht vollständig erforschten Zweckmäßigkeit gebildete Leib. Der Mensch ist als Herr in diesem Mikrokosmos eingesetzt; er muß sich frei nach den Gesetzen des Wahren, des Guten und des Schönen selber führen, wie es ihm die Natur, das Zusammenleben mit anderen seinesgleichen und die göttliche Offenbarung kundtun.

Da das Filmschauspiel, wie Wir bereits bemerkt haben, die Macht hat, das Herz des Zuschauers zum Guten oder zum Bösen zu leiten, werden Wir nur den Film ideal nennen, der nicht nur das, was Wir oben beschrieben haben, nicht beleidigt, sondern es mit Ehrfurcht behandelt. Ja nicht einmal das genügt! Wir müssen sagen: der den Menschen zum Bewußtsein seiner Würde stärkt und erhebt; der ihn den hohen Rang, in den er vom Schöpfer durch seine Natur eingesetzt worden ist, besser kennen lehrt; der ihm die Möglichkeit aufzeigt, in sich die Gaben der Energie und Tugend, über die er verfügt, zur Entfaltung zu bringen; der in ihm die Überzeugung stärkt, daß er die Hindernisse überwinden und falsche Entschlüsse vermeiden kann, daß er sich immer vom Fall wiederaufrichten und auf den rechten Weg zurückkehren kann; kurz: daß er vom Guten zum Besseren durch den Gebrauch seiner Freiheit und seiner Fähigkeiten fortschreiten kann.

Der ideale Film — besser verstandene Wirklichkeit, Hilfe und Trost

b) Ein solcher Film hätte bereits in Wahrheit die Grundfunktion des idealen Films; doch man kann ihm noch mehr zubilligen, wenn er nämlich mit der Hochachtung vor dem Menschen noch ein liebevolles Verständnis verbindet. Erinnern Sie sich an das ergreifende Wort des Herrn: ‚Es erbarmt mich dieses Volkes‘ (Mark. 8, 2).

Das menschliche Leben hienieden hat seine Höhen und seine Abgründe, seine Aufstiege und seine Niedergänge, es bewegt sich zwischen Tugenden und Lastern, zwischen Konflikten, Verwicklungen und Waffenstillständen, es kennt Siege und Niederlagen. All das erfährt jeder auf seine Weise, entsprechend seinen äußeren und inneren Ver-

hältnissen und gemäß den verschiedenen Altersstufen, die ihn wie ein Strom von Gebirgslandschaften zu waldigen Hügeln und zu von der Sonne verbrannten Ebenen führen.

So sind die Bedingungen der Bewegung und des Kampfes anders beim Kind, dessen Geist soeben erwacht; anders beim Knaben im ersten vollen Besitz und Gebrauch der Vernunft; anders beim Jüngling in den Jahren der Entwicklung, wenn große Stürme mit wunderbaren Aufklärungen abwechseln; anders beim reifen Mann, der oft völlig vom Kampf um das Leben mit seinen unvermeidlichen Stößen absorbiert ist; anders beim Greis, der sich rückwärts wendet, um auf die Vergangenheit mit Wehmut, Sehnsucht und Reue zurückzublicken, und der sich Fragen stellt und Ereignisse betrachtet, wie es nur der kann, der weit gefahren ist.

Der ideale Film muß dem Zuschauer zeigen, daß er alle diese Dinge weiß, versteht und richtig wertet; aber er muß es dem Kinde zeigen, wie es für das Kind paßt, dem jungen Menschen in einer diesem verständlichen Sprache, dem reifen Mann, wie es ihm zukommt, das heißt, er muß jeweils die eigentümliche Art, zu erkennen und die Dinge zu betrachten, übernehmen.

Aber das Verständnis für die Menschen im allgemeinen genügt nicht, wenn der Film sich an einen bestimmten Beruf oder bestimmte Verhältnisse wendet; dann braucht er außerdem noch das besondere Verständnis der eigentümlichen Charaktere der verschiedenen sozialen Zustände. Der Film muß dem, der ihn sieht und hört, das Gefühl der Wirklichkeit vermitteln, doch einer Wirklichkeit, die mit den Augen dessen gesehen wird, der sie besser versteht, und mit dem Willen dessen behandelt wird, der sich gleichsam brüderlich neben den Zuschauer stellt, um ihm gegebenenfalls zu helfen und ihn zu trösten.

Bei einer solchen Haltung wird die Wirklichkeit durch den Film aus künstlerischer Schau wiedergegeben, denn es ist die Eigenschaft des Künstlers, das Wirkliche nicht mechanisch wiederzugeben und sich nicht einfach den technischen Möglichkeiten der Werkzeuge zu unterwerfen, sondern sich ihrer zu bedienen, um das Material zu veredeln und zu beherrschen, ohne es doch zu verändern oder der Wirklichkeit zu entziehen. Ein erhabenes Beispiel davon sehen Wir in den wunderbaren Gleichnissen der Heiligen Schrift, deren Gegenstand aus dem täglichen Leben und den Berufen ihrer Zuhörer genommen ist, mit einer, Wir möchten fast sagen, fotografischen Treue, die aber doch derart beherrscht und gesteigert ist, daß Wirklichkeit und Ideal in einer vollkommenen Kunstform verschmolzen erscheinen.

Der ideale Film bietet vollkommene Befriedigung

c) Zu der Hochachtung und dem Verständnis muß noch die Erfüllung der Versprechen und die Befriedigung der Wünsche hinzukommen, die vielleicht von Anfang an angeboten und angeregt worden sind; ja im allgemeinen sind die Millionen von Menschen, die zum Film kommen, von der ungewissen Hoffnung erfüllt, dort eine Stillung ihrer geheimsten unklaren Sehnsucht und innersten Erwartungen zu finden: in der Öde ihres Lebens flüchten sie ins Kino wie zu einem Zauberer, der alles durch die Berührung seines Zauberstabs verwandeln kann.

Der ideale Film muß daher der Erwartung entgegenkommen und nicht irgendeine beliebige, sondern eine vollkommene Befriedigung bieten; und zwar nicht jeder be-

liebigen Hoffnungen, auch der falschen und unvernünftigen (die unerlaubten und unsittlichen kommen hier überhaupt nicht in Betracht), sondern derer, die der Zuschauer mit gutem Recht hegt.

In der einen oder anderen Form sind die Erwartungen bald die einer Beruhigung, bald die einer Belehrung oder einer Freude, eines Trostes oder einer Rührung; manche sind tiefer, andere oberflächlicher. Der Film antwortet bald auf die eine, bald auf die andere Forderung, oder er beantwortet auch mehrere zugleich.

Ihrem Urteil als dem von Spezialisten überlassen Wir alles, was die technische und ästhetische Seite betrifft; Wir möchten dagegen das psychische und personale Element betrachten, um auch da die Bestätigung zu finden, daß trotz der Relativität immer jener Kern des Absoluten bleibt, der die Normen hervorbringt, nach denen den Forderungen des Zuschauers die Antwort zu gewähren oder zu verweigern ist.

Um sich über diese Frage ein Urteil zu bilden, braucht man nicht zu den filmwissenschaftlichen oder psychologischen Gedanken zurückzukehren, mit denen Wir Uns schon beschäftigt haben; es genügt, sich auch hierbei von der gesunden Vernunft leiten zu lassen. Der normale Mensch besitzt in der Tat eine sozusagen ungelehrte Psychologie, die aus seiner Natur selber hervorgeht, die ihn instand setzt, sich in den gewöhnlichen Umständen des täglichen Lebens richtig zu führen, wenn er nur seinem gesunden Denkvermögen, seinem Sinn für das Wirkliche und dem Rat seiner Erfahrungen folgt; vor allem wenn nur das affektive Element in ihm geordnet und geregelt ist: denn was den Menschen letztlich bestimmt, zu urteilen und zu handeln, das ist seine gegenwärtige affektive Disposition.

Auf Grund dieser einfachen Psychologie ist es klar, daß, wer ins Kino geht, um einen ernsten und lehrreichen Film zu sehen, auch das Recht auf die versprochene Belehrung hat; wer zu einer geschichtlichen Darstellung geht, möchte das Ereignis dargestellt finden, auch wenn die technischen und künstlerischen Erfordernisse es verwandeln und seine Form steigern; und wem die Anschauung eines Romans oder einer Novelle versprochen ist, darf nicht enttäuscht nach Hause gehen, weil ihm die Entwicklung des Gegenstandes nicht geboten wurde.

Doch es gibt auch viele, die im Gegenteil, von der Einförmigkeit ihres Lebens ermüdet und von seinen Kämpfen erschöpft, im Film in erster Linie Entspannung, Vergessen und Erleichterung suchen; vielleicht auch die Flucht in eine illusorische Welt. Sind diese Forderungen berechtigt? Darf der ideale Film sich solchen Erwartungen anpassen und sie zu befriedigen suchen?

Der moderne Mensch — so behauptet man — fühlt am Abend seines gehetzten und einförmigen Tagewerkes das Bedürfnis, die Verhältnisse von Personen und Orten zu wechseln; darum wünscht er Vorstellungen, die mit der Vielfalt ihrer untereinander kaum durch einen leichten Leitfaden verbundenen Bilder seinen Geist beruhigen, auch wenn sie an der Oberfläche bleiben und nicht in die Tiefe vorstoßen, wenn sie nur seine nervöse Erschöpfung überwinden und die Langeweile vertreiben.

Das mag so sein, und zwar häufig. In diesem Fall muß der Film suchen, diesem Zustand in idealer Weise entgegenzukommen, und nur vermeiden, dabei ins Gewöhnliche oder in unwürdige Sensationen zu verfallen.

Es soll nicht gelehrt werden, daß auch oberflächliche

Vorstellungen hohe künstlerische Form erreichen können und selbst ideal genannt werden dürfen, denn der Mensch ist auch Oberfläche und nicht nur Tiefe: töricht ist jedoch der, der nur Oberfläche ist und nicht dazu vorstößt, Gedanken und Gefühle zu vertiefen.

Zweifellos ist es dem idealen Film erlaubt, den müden und gelangweilten Geist auf die Schwelle einer Phantasiewelt zu führen, damit er eine kurze Entspannung von der erdrückenden Wirklichkeit genießt; er muß sich aber bemühen, das Phantastische nicht in Formen zu kleiden, die unerfahrene und schwache Geister als Wirklichkeit aufnehmen könnten. In der Tat muß der Film, der von der Wirklichkeit in die Phantasiewelt führt, dann auch wieder aus der Phantasiewelt zurück in die Wirklichkeit führen: irgendwie mit der gleichen Sanftheit, wie es die Natur im Schlaf tut. Auch sie entzieht den müden Menschen der Wirklichkeit und taucht ihn für kurze Zeit in die Phantasiewelt der Träume; aber nach dem Schlaf gibt sie ihn befreit und gleichsam erneuert der wachen Wirklichkeit zurück, der gewohnten Wirklichkeit, in der er lebt und die er, wenn auch mit Mühe und Kampf, unaufhörlich beherrschen muß. Darin soll der Film der Natur folgen: dann wird er einen Großteil seiner Mission getan haben.

Der ideale Film im Dienst des Menschen

d) Aber der ideale Film hat, wenn man ihn in bezug auf den Zuschauer betrachtet, schließlich noch eine hohe positive Mission zu erfüllen.

Zu seiner Bewertung genügen nicht Hochachtung und Verständnis für den Zuschauer sowie das Eingehen auf seine gerechtfertigten Erwartungen und Wünsche. Er muß auch den Forderungen des Sollens entsprechen, das der Natur der menschlichen Person und insbesondere des Geistes innewohnt. Der Mensch hat von dem Augenblick an, wo in ihm die Vernunft erwacht, bis diese wieder erlöscht, eine Menge einzelner Aufgaben zu erfüllen, deren erste und die Grundlage aller anderen darin liegt, in richtiger Weise über sich selbst zu verfügen, das heißt, gemäß dem aufrechten Denken und Fühlen, gemäß der Einsicht und dem Gewissen. Die notwendige Richtschnur hierzu findet der Mensch in der Betrachtung seiner Natur, in der Belehrung durch andere, im Wort Gottes an die Menschen. Sollte man ihn von dieser Richtschnur ablösen, so würde das bedeuten, ihn unfähig zu machen, seine wesentlichste Aufgabe auszuführen. Ganz ähnlich, wie es bedeuten würde, ihn zu lähmen, wenn man die Muskeln und Sehnen durchschneidet, die die Glieder und Teile seines Körpers zusammenhalten. Ein idealer Film hat nun gerade eben diese hohe Aufgabe, die großen Einflußmöglichkeiten, die Wir dem Filmschaffen vorhin zuerkannt haben, in den Dienst des Menschen zu stellen und ihm so zu helfen, sich selbst auf dem Pfad des Rechten und des Guten zu erhalten und zu verwirklichen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Regisseur dazu hervorragender künstlerischer Gaben bedarf, da jedermann weiß, daß es gewiß nicht schwer ist, Unterhaltungsfilme herzustellen, die den niederen Instinkten und Leidenschaften entgegenkommen, die den Menschen herabziehen, indem sie ihn den Mahnungen seines vernünftigen Denkens und besseren Willens entziehen. Die Versuchung des leichten Wegs ist groß, zumal sich der leichtfertige Film sehr dazu eignet, Saal und Kassen zu füllen, frenetischen Beifall hervorzurufen und in gewissen Zeitungen

nur zu milde und wohlwollende Besprechungen zu finden; aber alles das hat nichts mit der Erfüllung einer idealen Pflicht zu tun. Es ist in Wahrheit Dekadenz und Erniedrigung; es ist vor allem Verzicht auf das Hohe und Ideale. Der ideale Film bemüht sich dagegen, eben dies mit aller Kraft zu erreichen; dabei weigert er sich, skrupellosen Geschäftemachern zu dienen. Er gibt sich nicht mit leerem Moralisieren ab, sondern gleicht dessen Fehlen reichlich durch positives Wirken aus, das je nach den Umständen belehrt, erheitert, harmlose und edle Freude und Vergnügen verbreitet und jede Neigung zu Langeweile ausschließt; er ist zugleich leicht und tief, phantasie reich und realistisch. Mit einem Wort, er versteht es, ohne Pausen und ohne Rückstöße in die reinen Höhen der Kunst und des Entzückens zu erheben, so daß der Zuschauer am Ende den Saal heiterer, freier und innerlich besser verläßt, als er ihn betreten hatte: wenn er in diesem Augenblick dem Hersteller oder dem Schriftsteller oder dem Regisseur begegnete, würde er wohl nicht verfehlen, sie

freundschaftlich in ein Gefühl von Bewunderung und Duldbarkeit einzuschließen, wie auch Wir ihnen im Namen all dieser besser gewordenen Seelen väterlich danken würden.

Wir haben Ihnen, meine Herren, ein Ideal gezeigt, ohne die Schwierigkeiten der Verwirklichung zu verheimlichen; aber Wir drücken zu gleicher Zeit Unser Vertrauen in Ihre hervorragende Kompetenz und Ihren guten Willen aus. Einen idealen Film herzustellen ist ein Privileg nicht gewöhnlicher Künstler; gewiß ist es das hohe Ziel, auf das letzten Endes Ihr Können und Ihr Beruf Sie hindrängen. Gebe Gott, daß Ihnen alle die helfen mögen, die dazu imstande sind!

Auf daß diese Unsere Wünsche sich in diesem wichtigen Bereich des Lebens, der den Bereichen des Geistes so nahesteht, erfüllen mögen, rufen Wir auf Sie, Ihre Familien, auf die Künstler und führenden Leute der Filmwelt das Wohlwollen Gottes herab, als dessen Vermittler auf Sie alle Unser väterlicher Apostolischer Segen herabkomme.“

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Liturgie und Frömmigkeit

Zweiter Deutscher Liturgischer Kongreß in München

Der Zweite Deutsche Liturgische Kongreß fand vom 29. August bis 1. September 1955 in München statt. Er stand unter dem Thema: „Liturgie und Frömmigkeit“ und vereinte 20 Bischöfe und Äbte sowie über 2000 Teilnehmer (davon 1500 Geistliche) aus der Bundesrepublik, der DDR und 13 europäischen und überseeischen Ländern, an ihrer Spitze den Protektor des Kongresses, den Erzbischof von München, Josef Kardinal Wendel, sowie die Beauftragten der Fuldaer Bischofskonferenz für liturgische Fragen, Albert Stohr, Bischof von Mainz, und Simon Konrad Landersdorfer OSB, Bischof von Passau.

Seit jenem ersten denkwürdigen Kongreß vor fünf Jahren in Frankfurt (vgl. Herder-Korrespondenz 4. Jhg., S. 481 ff. und 530 ff.), der einen Markstein in der liturgischen Reformarbeit in Deutschland darstellt und von dessen vier Resolutionen mittlerweile drei von Rom verwirklicht werden konnten (Osternachtfeier, Abendmesse, Nüchternheitsgebot), hat eine Anzahl liturgischer Studientreffen stattgefunden, deren bedeutendstes das von Lugano war (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 365 ff.).

In der Linie all dieser Gespräche und Tagungen hatte der Münchener Kongreß seinen Ort zu finden. Sein Programm machte von vornherein deutlich, daß wie in Frankfurt das Schwergewicht der diesjährigen Tagung erneut auf der Meßfeier liegen würde. Wie in Lugano (Thema: Tätige Teilnahme der Gläubigen am Gottesdienst der Kirche) war die Mehrzahl der Vorträge, vor allem die Grundreferate, auf den Mitvollzug des Kirchenvolkes bei der Eucharistiefeier hin angelegt. Darüber hinaus brachte München eine Ausweitung, einmal in Richtung einer unerläßlichen Zusammenarbeit von Katechese und Gottesdienst, dargestellt an Hand des neuen Katechismus, zum anderen durch zwei Referate über Stundengebet und Frömmigkeit. (Die anderen neun Referate, die die Eucharistiefeier zum Thema hatten, waren in ihrem Wert verständlicherweise unter-

schiedlich. Eine straffere Programmgestaltung wäre möglicherweise einzelnen wichtigen Referaten zugute gekommen, so vor allem dem Vortrag von Hermann Breucha über „Kommunionfrömmigkeit im Zeitalter der häufigen Kommunion“.) Wie in Lugano trugen, abgesehen von den Grundsatzreferaten, der Diasporaseelsorger und der Missionar aus der Praxis Wesentliches zum Thema bei.

Dennoch hatte der Münchener Kongreß eine ganz eigene Aufgabe. Ihm war weniger an einem Vorantreiben der Liturgiereform gelegen als an dem Aufweis dessen, was heute — im Rahmen des Zulässigen und Erlaubten — liturgisch in Deutschland alles getan werden kann und muß, bzw. was noch nicht getan wird. Es wurde immer wieder betont, es sei unnützlich, Neues von Rom zu erbitten, solange nicht das Zugestandene voll, d. h. in möglichst voller Breite, verwirklicht sei (besonders von Seiten Prof. Paschers unter Hinweis auf *Mediator Dei*). Ja einzelne Teilnehmer gingen so weit, zu verlangen, die Bischöfe sollten für ihre Diözesen auf liturgischem Gebiete Minimalforderungen bzw. Empfehlungen erlassen, nicht zuletzt, wie Fritz Hofmann betonte, um eine doppelgleisige Entwicklung auf liturgischem Gebiet in Deutschland zu verhindern (Elitepfarreien und deren Gegenteil). Die Kongreßleitung (Johannes Wagner, Trier) gab diesem Antrag nicht statt. — Es wurde ferner der seit Jahren immer lauter werdende Ruf nach der Muttersprache in der Liturgie sinngemäß dahin ergänzt, daß die Muttersprache allein auch nicht das Allheilmittel sei, wenn es nicht gleichzeitig gelänge, die Gläubigen zur aktiven Mitfeier des Opfers durch stärkeres Herausarbeiten der Höhepunkte, der inneren Dynamik der Eucharistiefeier, durch den Vollzug des Lobens und Dankens und das Erfassen der Symbolkraft der Zeichen und Bilder anzuhalten. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, galt die Arbeit des Kongresses der entscheidenden Frage nach dem Verhältnis des modernen Menschen, Priester und Laien, wie des Menschen im technischen Zeitalter überhaupt zur Liturgie der Jahrhunderte und ihren Forderungen, ohne daß eine zusammenfassende Analyse dieses Verhältnisses gegeben wurde.